

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 1

Artikel: Frisch (an)gefärbt ist halb gewonnen
Autor: Moser, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frisch (an)gefärbt ist halb gewonnen

«Ich wünsche mir mehr Farbe», sage ich zu mir, «viel mehr Farbe.»

«Spinnst du?» antworte ich mir. «Mehr Farbe? Wozu denn? Ich verstehe dich nicht.»

«Wenn du mich nicht verstehst, wer soll mich dann verstehen?» seufze ich. «Und überhaupt: Bisher haben wir uns doch immer glänzend verstanden.»

«Dein Wunsch nach mehr Farbe zeugt von der Blässe deiner Gedanken», doziere ich psychologisierend. «Und weil dir im Moment nichts einfällt, um das weisse Papier mit bleistiftgrauen Sätzen zu füllen, versuchst du mich in ein humoristisch gefärbtes Gespräch zu verwickeln. Du willst doch einfach, dass ich dir in den grellsten und grässlichsten Farben widerspreche.»

«Mit Blinden lässt sich nicht von der Farbe reden», erwidere ich mir genervt.

Wegen des unglücklichen Gesprächsverlaufes sehe ich mich leider gezwungen, mich von mir abzuwenden. Gewiss wird mir die geneigte Leserschaft dieser Zeilen etwas mehr Geduld entgegenbringen, als ich von mir für mich erwarten kann.

Auch Sie verstehen nicht, weshalb ich mehr Farbe wünsche? Ach so, Sie meinen, es gebe bereits alle Farben, die Farbpalette könne nicht ausgeweitet werden. – Damit haben Sie natürlich vollkommen recht. Dies habe ich aber nicht gemeint. Wenn Sie jedoch den von mir Ihnen unterschobenen Einwand bereits zu Ihrem eigenen gemacht haben, muss ich Ihnen Phantasielosigkeit vorwerfen. Bitte seien Sie wegen dieses Vorwurfes nicht beleidigt. Denn er gilt ja nicht nur für Sie, sondern für uns alle: Dass wir uns keine Farben vorstellen können, die's nicht schon gibt, beweist eindrücklich, wie begrenzt und farblos unsere Phantasie ist.

Es freut mich, dass Sie sich offensichtlich nicht beleidigt fühlen, da Sie ja weiterlesen. Zum Glück gibt es noch Leute, die mich besser verstehen, als ich mich mit mir verstehe. – Doch kommen wir – gemeinsam – zurück auf ...

«Jetzt mach mal halblang», sage ich zu mir. «Es ist eine Frechheit, wie du mit der Leserschaft umspringst. Da sich die Leserschaft nicht gegen diese Frechheit wehren kann, tue ich's für sie.»

«Wer sagt dir denn», werfe ich ein, «dass sich die Leserschaft wehren will und ob sie damit einverstanden ist,

wenn du dich zu ihrem Stellvertreter ernennst?»

«Beruhige dich», fordere ich mich auf, «beruhige dich. Ich will versuchen, deine Forderung nach mehr Farbe zu verstehen.»

«Einverstanden. Aber sobald du meine Erklärungen durch deine gefärbte Brille interpretierst, sind wir geschiedene Leute. Und nimm bitte zur Kenntnis, dass ich jene Leserinnen und Leser vertritt, die sich von dir nicht vertreten lassen wollen.»

«Gut», antworte ich mir, «aber fasse dich kurz, sonst langweilen wir unsere Leserschaft mit unserem Gespräch.»

«Also, ich wünsche mir mehr Farbe. In unserer Umwelt wird bekanntlich alles immer bunter, die Autos werden bunter, die Kleider, die Hausfassaden, die Möbel, überhaupt alle Gebrauchsgegenstände.»

«Eben darum ist dein Wunsch nach mehr Farbe unverständlich», unterbreche ich mich.

«Obwohl alles immer bunter wird», fahre ich unbeirrt und geduldig fort, «gilt der Alltag als grau. Man spricht vom grauen Alltag, von Alltagsgrau. Je grauer der Alltag wird, desto mehr nimmt die Buntheit zu.»

«Idiotisch, diese Gedankenkonstruktion», kommentiere ich.

«Überhaupt nicht. Gemäss Artemidoros bedeuten im Traum bunte Kleider Unruhen und Gefahren, Ibn Sirin meint, mehrfarbige Gewänder im Traum kündigen Widerwärtigkeiten an, Daniel interpretiert bunte Kleider im Traum als Ankündigung von Angst und Krankheit, Birckmayer ...»

«Blablabla. Ein modernes Volkstraumbuch interpretiert bunte Kleider als Dummheit und Gefahr. Träume sind Schäume.»

«Sind sie nicht», sage ich.

«Sind sie doch», erwidere ich mir.

«Und wäre das Gegenteil der Fall, so liesse sich deine Gleichsetzung der Träume mit der Wirklichkeit und somit die Interpretation der Wirklichkeit nach

den Regeln der Traumdeutung als Unsinn bezeichnen.»

«Wir sind geschiedene Leute», sage ich zu mir.

«Idiot!»

Würden Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich freiwillig mit jemandem streiten, der Sie dauernd missverstehen will? Gewiss nicht, denn Sie sind ja nicht dumm. Und weil Sie nicht dumm sind, fühlen Sie sich durch meinen Widersacher nicht angemessen vertreten. Die Frage bleibt, welchen der beiden Gesprächspartner Sie nun als den Widersacher empfinden. Weil Sie klug sind, meinen Sie wohl den gleichen wie ich. Darum ...

«Mehr Farbe, mehr Farbe», schreie ich, «ich fordere mehr Farbe, mehr Farbe.»

«Halt endlich deine Schnauze», befähle ich mich.

«Von dir lasse ich mir den Mund nicht verbieten», erwidere ich mir. «Ich habe endgültig genug von der Schwarzweissmalerei in den Auseinandersetzungen zwischen den Menschen. Ich fordere mehr Farbe in den Argumentationen. Ich wünsche mehr geistige Farbe, mehr Farbe in der Phantasie. Stürzt das Alltagsgrau, ersetzt die oberflächliche Buntheit durch echte Farbe, lasst Euch ...»

Gewiss gestatten Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass wir Sie aus der soeben begonnenen Brandrede ausblenden. Damit ersparen wir Ihnen weiteren Ärger über oder weitere Langeweile mit diesem Artikel.

Aber nein, beginnen Sie nun nicht untereinander oder mit sich selbst darüber zu streiten, ob mehr Farbe her soll oder ob die Buntheit genügt oder ob Schwarzweissmalerei und Alltagsgrau tatsächlich auf einen Farbangel schliessen lassen. Wo zwei sich streiten, lacht bekanntlich der Dritte – und Sie, liebe Leserinnen und Leser, wollen gewiss nicht, dass wir als Dritte über Sie lachen. An Ihrer Stelle würden wir uns dieses Lachen jedenfalls nicht gönnen. Es sei denn, Sie hätten über uns gelacht, als wir uns miteinander gestritten haben. Und dies taten Sie nicht, weil Sie als kluge Menschen wissen, dass am besten lacht, wer zuletzt lacht. Verpassen Sie aber Ihren Einsatz nicht, denn zuletzt ist – jetzt: